

Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 47

Cemberg, am 29. November (Nebelung)

1931



31

Er schien verwandelt, voller Energie, voller Zuversicht. Die Frau dachte in jäh aufflammender Bitterkeit: Warum hat er das alles nicht für mich schon getan und gekonnt? Warum nicht den Willen gehabt, mir das Dasein zu erleichtern? Ach, sie hatte ja nie gefordert, nie geklagt, hatte ihm alles, was der Alltag an Sorgen und kleinlichen Mißheiligkeiten brachte, von jeher ferngehalten. Seine Arbeit, seine Begabung waren ihr heilig gewesen. Sie hatte ihn immer grenzenlos verwöhnt, so sehr, daß er ein Egoist geworden war. Sie sah es so klar zuerst in dieser Stunde, als er von einer anderen Frau sprach, für eine andere kämpfen und arbeiten wollte.

Sie sagte müde: „Vor allem muß ich nun deine Gewählte kennen lernen. Sie muß dich sehr glücklich machen, Bubi, wenn ich sie lieben soll.“

„Sie macht mich unbeschreiblich glücklich! Wenn nur das erforderlich ist für deine Liebe zu ihr, so mußt und wirst du sie sehr lieb haben, Schatz. Wann können wir fahren?“

„Bist du so ungeduldig?“ lächelte sie, aber es war ein wehes Lächeln.

„Jede Minute ohne sie scheint mir verloren und leer. Ich vergehe ja vor Sehnsucht, wenn ich sie nur wenige Stunden nicht sehe. Wenn wir morgen gleich den Frühzug nehmen, sind wir mittags in Hamburg, kannst du Ushi schon morgen nachmittag kennen lernen. Soll es so sein?“

Sie nickte ihm zu. Verließ dann das Zimmer, um für das Abendessen zu sorgen, um ihre Sachen für die kleine Reise zurechtzulegen. Aber in der Küche mußte sie sich plötzlich niederlegen. Ihre Knie zitterten. Ein würgendes Gefühl saß ihr in der Kehle.

Eine dumpfe, unerklärliche Angst vor der Zukunft überfiel die sonst so tapfere, aufrechte, heitere Frau.

VI.

In einem der Gesellschaftszimmer des großen Hotels, in dem Ellen Horst abgestiegen war, fand am nächsten Nachmittag die erste Begegnung der beiden Frauen statt.

Udo hatte mit Ushi telephoniert, hatte sie von ihrem Hause abgeholt, hatte unterwegs nach der Trennung von zwei Tagen so viele verliebte Zärtlichkeiten zu sagen, daß sie zu einem Gespräch über die Mutter gar nicht kamen.

Ushi fragte: „Was hat deine Mutter denn gesagt? War sie böse, oder freut sie sich auf mich?“ Und um sie nicht scheuen zu machen, um ihr ihre entzündende Unbefangenheit nicht zu rauben, erwiderte Udo:

„Natürlich freut sie sich, wenn ihr Junge so glücklich ist. Paß nur auf, kleine Ushi: ihr zwei süßen Frauen werdet euch schon bald innig lieben, werdet euch schnell finden in der gemeinsamen Liebe zu mir.“

Und Ushi hatte weiter gar keine Zeit zum Fragen. Und dachte an Udos Mutter auch jetzt wieder, als sie das Hotel betrat.

Durch die Glastür sah Ellen Holst Udo und Ushi kommen. Sie gingen langsam, durch die Halle und sie hatte Muße, das junge Mädchen zu betrachten.

Ushi sah holdselig und dabei doch pikant aus in dem großen, etwas auffallenden schwarzen Samthut, unter dem das lichtblonde Buschelhaar hervorflimmerte. Die Händchen in weißen Stulpenhandschuhen, wie sie jetzt getragen wurden, die seidenbespannten Füße in grauen Wildlederschuhen, ein Besuchstäschchen von erlesener Arbeit aus Schildpatt und Elfenbein in der einen Hand, schien sie aus einem eleganten Modejournal herausschnitten zu sein.

Geschaffen für Udo, geboren und erzogen, um von einem reichen Manne verwöhnt zu werden, aber keine passende Frau für meinen Jungen, dachte Ellen. Doch da traten die beiden jungen Menschen schon zu ihr ein.

„Hier bringe ich dir Ushi,“ sagte Udo strahlend und schob das Mädchen der Mutter, die ihr mit ausgestreckten Händen entgegen ging.

Aber Ushi stand verblüfft. Sie konnte einfach nicht fassen, daß diese hohe, schlank, schöne, junge Frau Udos Mutter war, die Mutter eines Mannes, ihres zukünftigen Mannes. Wäre ihr Ellen Holst als Fremde begegnet, so wäre sie wahrscheinlich entzückt von ihr gewesen, wie bei nahe jeder Mensch, der sie kennen lernte.

Doch als Schwiegermutter konnte das Mädchen sich diese Frau, die in ihrer Frische und Schönheit mit jeder Zwanzigjährigen konkurrieren konnte, kaum denken. Nicht fassen, daß sie mit ihr in Zukunft zusammen leben, daß sie sich mit ihr in Udos Liebe teilen sollte.

Hatte der geliebte Mann ihr nicht einmal erzählt, seine Mutter sei sehr jung geblieben und sei sehr schön? Sie hatte darüber hinweggehört. Die Mütter, die sie kannte, waren alle so anders. Und auch von ihnen hatten manche sehr jung geheiratet, hatten als junge Frauen schon erwachsene Töchter. Und wirkten doch anders, ganz anders, als diese schöne Frau, die sie immer noch fassungslos anstarrte.

„Mein liebes Kind,“ sagte Ellen Holsts volltönende Altstimme in das bellommene Schweigen hinein. „Mein Junge, der mein ein und alles ist, hat dich zur Gefährtin erwählt. Sei mir willkommen, mache ihn glücklich, dann will ich dich wie eine Mutter lieben.“

Sie zog das junge Mädchen in ihre Arme. Ein flüchtiger Kuß, dann ließ sie Ushi frei. Man war hier nicht allein. Durch die Glastür den Blicken fremder Menschen preisgegeben.

„Ich denke, wir nehmen den Tee in der Halle draußen und plaudern gemütlich,“ sagte Ellen. „Wir müssen uns ja nun erst einmal ein wenig kennen lernen.“

Die jungen Leute nickten zustimmend. „Warum bist du denn verstummt, Geliebte?“ fragte Udo.

Ellen zuckte unmerklich bei dem Zärtlichkeitswort, das einer anderen galt, zusammen. Sie mußte sich erst daran gewöhnen, Udo zärtlich und voller Liebe zu einem anderen Wesen zu sehen. Ach, an wie vieles sie sich wohl noch gewöhnen mußte!

„Ich bin so sehr überrascht,“ sagte Ushi leise, aber Ellens feines Ohr vernahm es doch, „so hatte ich mir deine Mutter nicht vorgestellt. Nicht so schön, nicht so — jung.“

Er lachte glücklich. „Darum brauchst du doch nicht erschrocken zu sein, Geliebtes! Das ist doch besser für dich, als wenn du eine alte, grämliche Schwiegermutter bekommen hättest.“

Ushi antwortete nicht.

Sie saßen sich in bequemen Sesseln gegenüber, tranken Tee, knabberten kleine Kuchen und — musterten sich heimlich. Wieder und wieder. Die Stimmung, der Kontakt fehlte diesem ersten Zusammensein zwischen den Frauen.

Udo versuchte vergeblich, Frohsinn und gute Laune um sich zu verbreiten. Ushi war anders als sonst. Zurückhaltender, fremder, zuweilen beinahe verlegen. Und die Mutter, was war mit ihr? Warum blieb sie reserviert, warum kam sie Ushi, seiner süßen, kleinen Ushi, nicht mit der Herzlichkeit entgegen, die er erwartet hatte, erwarten konnte. Denn sie hatte sich doch stets seinem Willen, seinen Launen gefügt, hatte bewundert, was ihn begeisterte, geliebt, was er liebte.

Freilich, es war eine andere Liebe gewesen. Sie hatte sich bisher nicht auf Menschen, nur auf Bücher, auf Bilder, auf Kunst und Schönheit erstreckt.

Nun aber, wo zum ersten Male sein Herz sprach, wo er entflammt war wie noch nie in seinem Leben, nun versagte die Mutter. Wie anders, ganz anders als sonst.

Natürlich lag es an ihr, der Älteren, der Gewandteren, wenn Uschi sich nicht so frei, so ungezwungen, so holdselig gab wie sie war, wie er sie kannte.

„Was sagt dein Vater zu eurer Verlobung, Uschi?“ fragte Ellen nach einer Weile, nachdem sie von gleichgültigen Dingen wie zwei Fremde, die miteinander Konversation machen müssen, gesprochen hatte. „Ich finde, es ist nun, da ich um euer Bündnis weiß, an der Zeit, daß Udo mit ihm spricht.“

„Das junge Mädchen war verlegen. „Ich habe Papa noch nichts gesagt.“

„Aber warum nicht? Glaubst du, er wird mit deiner Wahl nicht einverstanden sein? Er wünscht sich gewiß keinen Schriftsteller für dich zum Gatten, sondern natürlich einen Mann in guter, gesicherter, wirtschaftlicher Position. Einen Kaufmann, wie er einer ist.“

Und während sie so sprach, dachte sie im stillen: Ach, möchte es doch so sein! Möchte dieser Herr Remstedt doch seine Einwilligung verweigern. Es würde Schmerz bereiten. Tränen kosten, Kummer, aber die beiden Menschen waren ja noch sehr jung. Sie würden gewiß nicht an dieser Enttäuschung sterben. Vielleicht hatte die Ehe eine größere Enttäuschung für sie in Bereitschaft. Denn seit Ellen Uschi kannte, glaubte sie noch weniger als zuvor an das überwältigende Glück, von dem die Liebenden träumten. Nein, nein, diese kleine Uschi war keine Frau für ihren Jungen.

Uschi sagte entschlossen: „Ich werde noch heute mit Papa sprechen. Er wird schon einverstanden sein. Ich werde ihn zu überzeugen wissen, daß ich nur mit Udo glücklich, ohne ihn totunglücklich werden muß. Und dann — ich bin einundzwanzig Jahre alt, kann also heiraten wenn ich will.“

„Und du hast bedacht, Uschi, daß du in einfachere Verhältnisse kommst, als du sie gewohnt bist? Daß wir sehr rechnen müssen, daß du gewiß auf manchen Luxus in deiner Ehe verzichten mußt, der dir jetzt selbstverständlich ist?“

„Was soll das?“ fragte Udo plötzlich finster. „Ich habe doch natürlich mit Uschi über alles gesprochen. Du sollst sie lieb haben, sollst ihr nahekommen, aber ihr keine Angst machen, sie nicht erschrecken.“

Ellen schwieg. Sie wollte ihren geliebten Jungen, wollte diese kleine Uschi ja auch nicht verletzen. Es war ihr nur als Pflicht erschienen, dem jungen Mädchen das zu sagen, was aus Udos verliebtem Munde sicherlich ganz anders klang.

Uschi erklärte jetzt: „Natürlich weiß ich das alles. Und will gern verzichten, will gern manches entbehren. Alles Außerliche ist ja so gleich. Es gibt nur eins, das entscheidet: unsere große Liebe.“

Udo zog mit leuchtenden Augen die Hand der Geliebten an seine Lippen und küßte sie inbrünstig.

Ellen schwieg.

VII.

„Nein, Uschi, auf alles mögliche war ich ja bei dir gefaßt! Aber daß du mir einen jungen Schriftsteller als Schwiegersohn bringen würdest, das hätte ich nicht gedacht! Ich meinte, um dich in solche ungewissen Verhältnisse zu begeben, dazu hättest du dich selbst zu lieb.“

„Ich liebe ihn,“ sagte das junge Mädchen.

„So sehr, daß gleich geheiratet werden muß? Du hast schon manchen jungen Mann nett gefunden, Uschi!“

Sie flammte auf. „Wie darfst du das vergleichen, Papa! Ich habe nie geliebt, bis ich Udo sah. Ich wußte gar nicht, was Liebe ist.“

„Mir erscheint diese Heirat unmöglich,“ sagte der Vater. „Wovon wollt ihr denn leben, Uschi?“

„Von Udos Honoraren. Er wird in Zukunft sehr viel verdienen.“

„Er, der keine Ahnung von Verdiensten, vom praktischen Leben hat? Der nicht weiß, wieviel die Eintrittspreise eines Unternehmens kosten, an dem er beteiligt ist!“

„Er wird praktischer werden. Wird sich um alles kümmern. Meinnetwegen, Papa.“

„Wo wollt ihr wohnen, Uschi, in diesen Zeiten?“

„Er hat eine Wohnung in Berlin, gemeinsam mit seiner Mutter.“

„Und diese Mutter?“

„Wird wohl bei uns bleiben, bis wir ein eigenes Heim gefunden haben.“ Nun klang ihre Stimme doch kläglich.

„Uschi, du zusammen mit einer Schwiegermutter? Auf Wünsche und Launen einer alten Frau, die dir doch fremd ist, willst du Rücksicht nehmen, die du nimmer gewohnt warst, du wirst totunglücklich in dieser Ehe werden.“

Sie lächelte bei seinen Worten, als er Ellen Holst eine alte Frau nannte. Sagte jetzt, sich aus dem bequemen Lederstuhl, in dem sie sauerte, ein wenig aufrichtend:

„All dein Reden hilft dir nichts, Papa. Udo und ich, wir lieben uns. Wir wissen, daß wir ohne einander nicht leben können. Alles andere ist gleich.“

„Ihr seid Kinder, alle beide. Was sagen deine Schwestern dazu?“

„Alice versteht mich natürlich.“

„Natürlich, da sie ein ebenso unvernünftiger Dickhäuter ist wie du. Und Hede? Diese Hede, die uns den Mann ins Haus geschickt hat? Mit der habe ich noch ein Wörtchen zu reden!“

Herr Remstedt ging ans Telephon. Er ließ sich das Fernamt geben und bestellte eine dringende Verbindung mit Berlin. Er sah auf die Uhr. Bald neun. Da würde es schnell gehen.

„Also in einem alten Haushalt mit einer Schwiegermutter zusammen willst du wohnen. Willst von bescheidenen Schriftstellerhonoraren leben. In jetziger Zeit, wo das Dasein täglich teurer wird. Und wenn ich nun jede pekuniäre Hilfe euch verweigere, Uschi?“

„Wir brauchen dich nicht!“ sagte sie stolz und verlegt. „Wir haben ja noch gar nicht um etwas gebeten. Udo sagt, er verdient allein genug für uns zwei.“

„Er weiß nicht, was er da redet. Er kennt deine Ansprüche ja nicht. Großer Gott, und wenn ich dir wirklich ein monatliches Nadelgeld aussehe.“

Sie ließ ihn nicht zu Ende sprechen und flog an seinen Hals. „Ich wußte ja, daß du gut bist, daß du mir helfen wirst, wenn ich es brauche. Vielleicht wird deine Hilfe aber gar nicht nötig sein.“

Er küßte ihr glühendes Gesichtchen. „Wenn Alice die Dummheit mit der frühen Heirat nicht gemacht hätte, wäre jetzt alles leichter. Aber ich habe schon meinen und ihren Haushalt zu bezahlen. Schließlich hat ja alles seine Grenzen. Ich verdiene gut, aber es geht doch nicht ins Uferlose. Das solltet ihr Mädels bedenken.“

Uschi streichelte seinen hübschen, grauen Kopf.

„Wir werden auch ganz bestimmt selbst für uns sorgen, Papa. Sei nur nett zu Udo.“

Das Telephon auf dem Schreibtisch schrillte. Herr Remstedt ergriff den Hörer. Seine Tochter meldete sich.

„Hede, du? Höre, du hast eine nette Geschichte angereicht, als du uns diesen Udo Holst ins Haus schicktest. Uschi hat sich mit ihm verlobt. Was sagst du? Ja, das finde ich auch!“

„Was sagt sie denn?“ drängte Uschi.

Er gab ihr den Apparat. Und sie hörte der Schwester helle Stimme, halb lachend klang sie und halb empört:

„Aber die Uschi ist ja verrückt, verrückt! Das ist doch kein Mann, den man heiratet! Kein Mann für Uschi!“

„Hede, ich verbiete dir —“ schrie sie hinein. Da nahm der Vater ihr den Hörer wieder ab und sprach weiter:

„Das Mädchen ist außer Rand und Band, Hede! Ich weiß nicht, was ich machen soll. Was sagst du? Du willst herkommen? Morgen früh? Gut, wir erwarten dich mittags. Dann das Weitere mündlich. Gruß an deinen Mann. Schluß.“

Er hängte aufseufzend ein. „Wenn eure gute Mutter das erlebt hätte!“

„Sie wäre sicher auf meiner Seite gewesen.“

„Aber, Kind, vielleicht wärst du dann ganz anders geworden. Nicht so eigenwillig, nicht so selbständig. Ich habe euch von jeher zu viel Willen gelassen. Ihr seid mir über den Kopf gewachsen, alle drei.“

Sie schmeichelte: „Keine Sorgen machen. Nicht so viel denken. Ich bin glücklich, glückselig bin ich, was willst du eigentlich mehr?“

„Daß du es bleibst, kleine Uschi! Also so glücklich bist du? Trotz der unsicheren, schweren Verhältnisse, trotz Wohnungsnot, Unbequemlichkeiten, Einschränkungen? Und trotz der Schwiegermutter?“

„Ja, ja,“ lachte sie, „trotz alledem.“

Am nächsten Vormittag hielt Udo Holst in aller Form um Uschi's Hand an. Er sagte seinem zukünftigen Schwiegervater, daß er eine Frau sehr wohl ernähren könne, daß Uschi bereit sei, sich seinen Verhältnissen anzupassen, mit dem Vorlieb zu nehmen, was er ihr bieten könne.

Herr Remstedt machte wenige Einwendungen. Er kannte seine Uschi. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, diesen Mann zu heiraten — dagegen war nichts zu machen. Vielleicht war dieser geistig bedeutende, aber fürs praktische Leben nach Fritz Remstedts Meinung völlig untaugliche Mensch wirklich ihr Glück.

Er sagte, daß er Uschi ein monatliches Nadelgeld auslegen wolle, damit sie in Kleidung und Taschengeld unabhängig von ihrem Manne sei.

„Sie werden ja sowieso schwer genug zu ringen haben,“ — er konnte sich zu dem Du der Anrede noch nicht entschließen — „leicht haben es die geistigen Arbeiter im heutigen Deutschland nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Udo war heute sehr entzückt von seinem Schwiegervater. Er hatte nicht gelaubt, auf soviel Verständnis, auf soviel Entgegenkommen rechnen zu können.

„Wenn Sie so großzügig sind, wenn Sie mir die ganze Sorge um Uschi's Garderobe abnehmen, dann habe ich's ja leicht,“ sagte er, sichtlich befriedigt. Uschi's seidene Strümpfe, ihre vielen Handschuhe und Täschchen, die hundertlei luxuriösen Kleinigkeiten an ihrem süßen Personchen, deren Kostspieligkeit Udo dunkel ahnte, die er aber besonders reizvoll und absolut als zu ihr gehörig empfand, hatten ihm irgendwie dunkle Sorgen gemacht. „Vergnügungen kosten uns nichts, Theater, Kinos, Kabarett's habe ich frei. Dann wäre nur das bishen Leben zu bestreiten, das ist ja eine Kleinigkeit.“

„Unterstützen Sie das gerade nicht,“ meinte Herr Remstedt. „Sie haben noch keinen Haushalt geführt, lieber Udo.“

„Bis wir unser eigenes Heim haben, werden wieder normalere Verhältnisse sein, so schnell geht das mit der Wohnung ja leider nicht. Und bis dahin kommt Uschi in unsern Haushalt, der sowieso besteht, den meine Mutter leitet. Ich sehe überhaupt keine Schwierigkeiten, weder wirtschaftlicher Natur noch sonst.“

„Hoffentlich behalten Sie recht, lieber Udo. Nur noch eins möchte ich Ihnen raten: Übereilen Sie die Hochzeit nicht. Uschi versteht nichts von einer Haushaltung, nichts vom Kochen. Sie hat immer erklärt, das alles hätte Zeit, bis sie einmal verlobt sei. Leider habe ich ihr auch darin ihren Willen gelassen. Nun muß sie bei unserer Wirtschaftlerin, bei unserer tüchtigen Therese alles noch lernen.“

„Warten?“ fragte Udo. „Und darauf warten? Nein, nein, das dürfen Sie nicht von uns verlangen. Was Uschi nicht kann, wird meine Mutter ihr zeigen, bei ihr wird sie alles lernen, was ihr fehlt. Gerade so wie sie ist, liebe ich sie so sehr. Gerade daß sie nicht wie andere Frauen vom Wirtschaften, von praktischen Dingen spricht, daß sie ahnungslos und unbekümmert ist, ist ja so entzückend, so reizvoll an ihr.“

„Reizvoll mag es sein für den Unbeteiligten. Ob Sie in der Ehe auch noch so denken werden?“

„Aber wir haben meine Mutter doch! Uschi soll ja gar nicht kochen und sich die süßen Händchen beschmutzen. Sie soll bei mir sein, mich inspirieren, immer bei mir bleiben, keine Minute sich von mir trennen.“

„Na, das sind schließlich eure Angelegenheiten,“ sagte Fritz Remstedt, halb ärgerlich, halb belustigt. „Bei solcher Phantasterei und Schwärmerei kann ich nicht mit. In einem Jahre wollen wir uns über dasselbe Thema einmal wieder unterhalten, mein Sohn, also macht alles, wie ihr es wollt.“

In diesem Augenblick wirbelte Uschi ins Zimmer. Ihr dauerte die Unterredung zwischen den Männern zu lange.

„Seid ihr euch einig? Nun, das ist schön!“ Sie küßte den Vater und dann schnell den Verlobten.

„Wird müssen gehen. Udo, wir wollen doch Gede von der Bahn holen. Der Zug kommt um eins. Begleitest du uns, Papachen?“

„Wann kommt Ihre Frau Mutter denn, Udo?“

„Ihr sagt noch Sie zueinander?“ fragte Uschi erstaunt und befremdet.

Udo blickte schweigend auf seinen Schwiegervater und dieser sagte: „Das Du kommt heute mittag bei dem von

dir gewünschten kleinen Festessen mit Champagner. Ich glaube, ich kann nicht mit euch gehen, einer muß doch daheim sein, wenn Udo's Mutter kommt.“

„Sie wollte gegen halb zwei hier sein,“ sagte Udo.

„Dann geht also allein, Kinder, und grüßt Gede einsteilen von mir.“

Den jungen Leuten schien es sehr recht zu sein, allein gehen zu können.

Sie brauchen jetzt keinen dritten Menschen, dachte Fritz Remstedt.

Der Schwiegersohn hatte ihm in der heutigen Unterredung ganz gut gefallen.

Ein netter, lieber Junge, dachte er jetzt, während er sich eine Zigarre anzündete, ein famoser Gesellschafter, sicher auch ein guter Freund und ein grundständiger Mensch. Ob aber auch ein guter Ehemann für meine verwöhnte Uschi? Zu phantastisch, zu exaltiert, zu unpraktisch. Und das alles ist mein Töchterchen auch. Wie soll es da in der Ehe gehen, wenn keiner Vernunft, keiner praktischen Sinn hat? Die Schwiegermutter — nun ja, vielleicht ist es ganz gut, daß Uschi in ihrer Unerfahrenheit sie zur Seite hat. Ob sie sich aber vertragen werden, die beiden Frauen? Jung und alt — und dazwischen der Udo?

Er blieb nachdenklich sitzen und schrak auf, als Therese ihm eine halbe Stunde später Frau Holst meldete.

Er erhob sich schnell und schritt ihr entgegen.

Als sie das Zimmer betrat, hoch und schlank, mit der Figur und graziösen Bewegungen eines jungen Mädchens, mit dem zarten Teint, den schönen, lebhaften grauen Augen, umflossen von dem Charme, dem eigenartigen Zauber, der heute noch ebenso stark wirkte wie vor zwanzig Jahren, glaubte der Mann zuerst, Therese habe sich geirrt, habe gar nicht nach dem Namen der Besucherin gefragt. Denn diese junge, schöne Frau konnte unmöglich Udo's Mutter sein.

Er verbeugte sich. „Mein Mädchen hat Ihren Namen scheinbar nicht richtig verstanden, meine Gnädige. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Ellen sah ihn erstaunt an, dann lachte sie und zeigte ihre blendenden Zähne.

„Doch, doch, Herr Remstedt, mein Name war gar nicht mißzuverstehen. Ich bin wirklich Frau Holst.“

„Meine gnädige Frau!“ Er küßte ihr die Hand, die kühl, weich und duftend in der seinen lag. „Verzeihen Sie meine Verwirrung und Ungeschicklichkeit. Ich war auf den Besuch einer würdigen älteren Dame gefaßt, der zukünftigen Mutter meiner kleinen Uschi, und sehe mich einer jungen, schönen Frau gegenüber.“

Sie lachte noch immer. „Ja, ohne den großen Sog könnte ich mich wohl für jünger ausgeben, Herr Remstedt, aber so geht es beim besten Willen nicht. Udo's Erbsinnung würde mich sofort Lügen strafen. So, ich will mich hier in das hellste Tageslicht setzen, wenn Sie mich genau sehen, werden Sie mir mein Alter schon glauben.“

„Ihren Worten muß ich wohl glauben, Ihrem Aussehen nicht, gnädige Frau.“ Er ließ sich ihr gegenüber nieder und blickte sie immer noch bewundernd und überrascht an.

Er machte ihr Spaß. Er gefiel ihr. Ein reizender Schwiegervater für Udo! dachte sie sehr befriedigt. Ja, sie ertappte sich dabei, Fritz Remstedt viel lebenswürdiger und sympathischer zu finden als sein Töchterchen, als die kleine Uschi, zu der sie so gar keinen Kontakt herstellen konnte, der zwischen ihr und Uschi's Vater sofort bestand.

Ihnen beiden war, als seien sie sich nicht fremd. Als hätten sie sich schon lange gekannt.

„Ich verstehe die Uschi nicht,“ sagte Herr Remstedt. „Sie erzählt mir von ihrer zukünftigen Schwiegermutter, als ob Sie eine Frau wie viele wären. Sie hätte doch außer sich vor Entzücken sein müssen, daß sie das Glück haben soll, ihr Töchterchen zu werden, meine gnädigste Frau.“

„Meinen Sie wirklich, daß gerade das ein so großes Glück in den Augen eines jungen Mädchens ist, eine junge Schwiegermutter zu bekommen?“ Sie wiegte zweifelnd und lächelnd den schönen dunklen Kopf. „Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Remstedt. Unsere Kinder sind beide augenblicklich in einem Zustand so hoffnungsloser Verliebtheit, daß sie überhaupt nur sich sehen, nicht ihre Umgebung, gar keinen Menschen, gar kein Ding.“

(Fortsetzung folgt.)

•Bunte Chronik•

Einsturzunglück in Neapel

Rom. In Neapel stürzten zu ei Stockwerke eines großen Hauses ein, in dem sich auch u. a. ein Privatkindergarten befand, in dem sich etwa 40 Kinder aufhielten. Vier Kinder fanden den Tod. Fünf Personen wurden schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt. Während der Bergungsarbeiten erfolgte ein zweiter Einsturz, durch den einige Feuerwehrleute verletzt wurden. An der Unglücksstätte trafen alsbald der Regierungsbürgermeister und der italienische Kronprinz ein, der an der Leitung des Rettungswerkes teilnahm. Man vermutet, daß der Einsturz durch die heftigen Regengüsse der letzten Tage herbeigeführt worden ist. Das Haus war bereits alt und baufällig.

Ein Knabe von einer Handgranate in Stücke gerissen

Saarbrücken. Wie aus Neß gemeldet wird, hatte sich ein Unteroffizier als Andenken an seine Dienstzeit eine Handgranate mit nach Hause gebracht und das gefährliche Geschloß auf einen Schrank gelegt. Der 10jähr. Bruder des Unteroffiziers fand die Granate und bearbeitete sie mit einem Hammer. Plötzlich flog das Geschloß in die Luft und riß den Knaben buchstäblich in Stücke. Der Kopf wurde vollkommen zerschmettert. Durch den starken Luftdruck wurde auch die Wohnungseinrichtung zertrümmert.

Schweres Kraftwagenunglück

Zwei Tote, drei Schwerverletzte.

Saarbrücken. Auf der stark abfallenden Straße von der Rosselhöhe bei Frohmühl ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück. Der Führer eines mit 140 Zentner Getreide beladenen Lastkraftwagens verlor die Gewalt über das Fahrzeug. Der Wagen raste steuerlos die Straße hinab und fuhr in eine Gruppe junger Mädchen. Ein Mädchen erlitt einen tödlichen Schädelbruch, ein anderes wurde in den Bach geschleudert, in dem es ertrank. Der Wagen stürzte dann eine 4 Meter hohe Böschung hinab. Der Führer und seine beiden Begleiter erlitten schwere Verletzungen. Der Führer des Wagens wurde unter dem Verdacht der fahrlässigen Tötung verhaftet.

Spanischer Dampfer gesunken

25 Mann ertrunken.

London. Erango Telegraph meldet aus Istanbul, daß der spanische Getreidedampfer „Harvague“, 7600 Tonnen, im Schwarzen Meer gesunken ist. Die 25 Mann starke Besatzung ist umgekommen.

Buchhalter unterschlägt 50000 RM.

Berlin. In der Maschinenfabrik der Firma A. Koller in der Prinzenallee ist man umfangreichen Unterschlagungen auf die Spur gekommen, durch die das Unternehmen um 58 000 RM. geschädigt worden ist. Bei einer Revision der Bücher ergab sich, daß der Lohnbuchhalter Emil Behr, der seit 26 Jahren (!) im Betriebe beschäftigt war, seit dem Jahre 1923 fortgesetzt Veruntreuungen und Fälschungen begangen hat. Er entnahm monatlich mehrere hundert Mark der Kasse und verstand es, seine Unterschlagungen durch Fälschungen so zu verschleiern, daß man im Laufe der Jahre seine Verfehlungen niemals bemerkte. Behr ist in seiner Wohnung von Beamten des Betrugsbezirks festgenommen worden. Er gab die Unterschlagung zu, verweigerte aber jede Auslage darüber, was er mit dem Geld gemacht hat. Die Polizei hat festgestellt, daß Behr, der Witwer ist, ein ziemlich flottes Leben geführt hat, wofür er das ganze Geld ausgab. Trotzdem dürften seine Passionen nicht den ganzen Beitrag verschlungen haben, und es besteht der Verdacht, daß Behr irgendein Auslandskonto hat.

Die Uhrkette im Bein

Schleswig. Ein sonderbares Erlebnis hatte der Landmann Claus Thomsen in Erdsfeld, der sich im Krankenhaus in Schleswig operieren ließ. Thomson machte bei der 20er Artillerie den Weltkrieg mit. Bei der Frühjahrsoffensive im Jahre

1918 traf ein Volltreffer das Geschloß Thomsens. Die gesamte Bedienungsmannschaft, die aus 15 Mann bestand, wurde getötet oder verwundet. Thomsen selbst erlitt 18 Verwundungen, darunter eine unter der Kniekehle. Er kam ins Lazarett; erst nach 14 Tagen kehrte ihm das Bewußtsein zurück. In den folgenden Jahren spürte Thomsen am Bein hin und wieder einige Schmerzen, die er auf Rheumatismus zurückführte. Im letzten Jahre wurden die Schmerzen aber immer heftiger, so daß er sich zu einer Operation entschließen mußte. Diese wurde im Krankenhaus zu Schleswig ausgeführt. Zum Erstaunen aller wurde aus dem geöffneten Bein Thomsens das Stück einer Uhrkette (drei Glieder) ans Tageslicht befördert. Die Uhrkette hatte wahrscheinlich ein Kamerad Thomsens getragen, als das Geschloß den Volltreffer erhielt. Ein Teil der zertrümmerten Kette muß dann Thomsen in die Wunde geschleudert worden sein.

Schiffsunglück an der columbianischen Küste

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Cartagena (Columbien) berichtet, soll der Küstendampfer „Baden-Baden“ nahe der Küste von Columbien gesunken sein. Das Schiff fährt unter der Flagge von Costarica. Die Reedereigeschäfte werden jedoch von einer deutschen Firma wahrgenommen. Ueber die Verluste bei dem Schiffsunglück ist noch nichts bekannt. Der Pilot eines Flugzeuges der panamerikanischen Luftfahrtgesellschaft hat ein Rettungsboot mit 11 Insassen etwa 75 Meilen von Cartagena entfernt auf dem Wasser treibend gesehen. Man glaubt, daß es sich bei den Schiffbrüchigen um Mitglieder der Besatzung oder um Passagiere der „Baden-Baden“ handelte. Zwei Dampfer eilten sofort an die von dem Piloten bezeichnete Stelle. Sie konnten aber keine Spur von den Schiffbrüchigen oder dem Wrack entdecken.

40 Boote verbrannt

Berlin. In dem unmittelbar am großen Wannensee gelegenen alten Seglerhaus kam Feuer auf, das in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm. Die Feuerwehr konnte ein Uebergreifen der Flammen auf die umliegenden Gebäude verhindern. Ruderboote — nach Mitteilung der Feuerwehr etwa 40 — fielen den Flammen zum Opfer. In diesem Jahr sind nunmehr schon fünf Bootshäuser mit über 200 Booten in der Umgebung Berlins ein Raub der Flammen geworden.

Feuer in einem New Yorker Theater

New York. Im großen Broadway-Theater in der Nähe der 66. Straße brach während der Vorstellung ein Brand aus. Den etwa 700 Theaterbesuchern und den Schauspielern gelang es, aus dem brennenden Theater zu flüchten. Mehrere Feuerwehrleute erlitten bei der Bekämpfung des Brandes Verletzungen.

Ein fliegender Sessel

Die englische Flugzeugfabrik De Havilland konstruierte ein neues Modell eines ungewöhnlich leichten Eindeckers. Das Flugzeug ist von seinem Erfinder angesichts der Einfachheit seiner Konstruktion als „fliegender Sessel“ bezeichnet worden. Der Passagier nimmt dicht hinter dem Piloten Platz. Die Flügel des Apparates können zusammengelegt werden, so daß eine größere Halle zur Aufbewahrung des Flugzeuges nicht benötigt wird. Die Betriebskosten des Apparates einschließlich Steuern und Versicherung belaufen sich auf etwa 0,50 Mark pro englische Meile (etwa 1600 Meter).

Sturm auf Buttergeschäfte in Leningrad

Moskau. Nach der teilweisen Aufhebung der Butterzwangswirtschaft kam es in Leningrad zu einem Sturm auf Buttergeschäfte, deren Vorräte bald ausverkauft waren. Die Miliz mußte eingreifen. Es wurde festgestellt, daß die Butter zu Spekulationszwecken gekauft ist. Die Läden werden jetzt von der Miliz bewacht.

Dampfessel in die Luft geflogen

Brieg. Im Brauereibetrieb des hiesigen Brauhauses explodierte einer der beiden Dampfessel. Das Kesselhaus wurde vollkommen zerstört. Der Heizer Przibilla wurde durch die aufgerissene Wand des Kesselhauses etwa 20 Meter weit auf den Hof geschleudert. Er war sofort tot. Seine Frau, die hin gerade das Mittagessen brachte, wurde schwer verletzt.